

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Hermann Goetz und seine "Widerspenstige"
Autor: Kruse, Georg Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

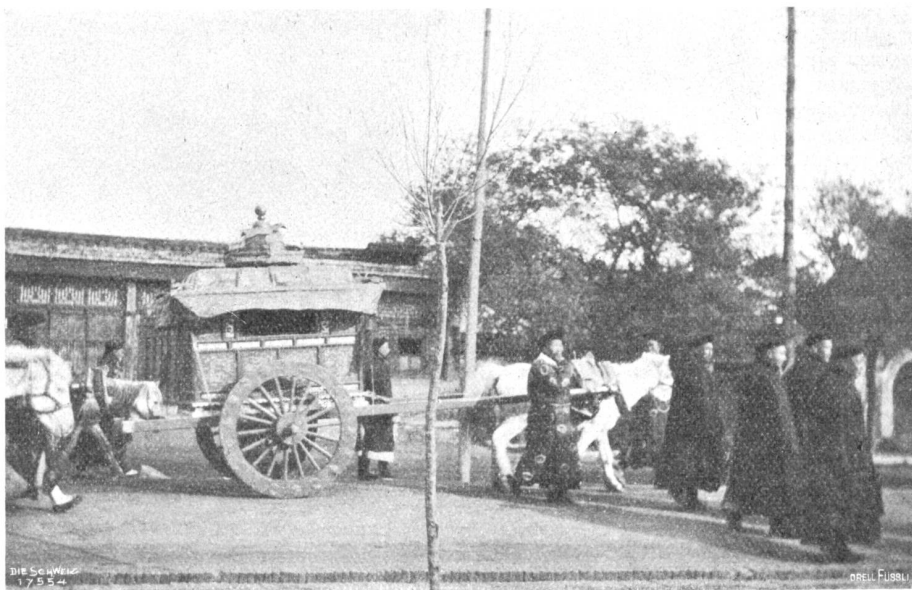
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hus China, Abb. 8. Der erste der drei kaiserlichen Karren, mit goldgelber bestickter Seide ausgeschlagen, mit kleinen weißen Pferden bespannt, die Schmuckfächer der Kaiserin enthaltend.

dung 11, die das Gefolge der Kaiserin-Witwe im Staubsturm auf dem neu angelegten Wege nach den Kaisergräbern zeigt. Die andern Bilder sind Aufnahmen des Schreibers dieser Zeilen.

Albert Bräuschweiler, Tientsin.

Hermann Goëtz und seine „Widerspenstige“.

Briefe, mitgeteilt von Georg Richard Kruse, Gr. Lichterfelde.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

An Scipio.

Gottingen, 19. April 74.

Hochgeehrter Herr!

Meinen wärmsten Dank für Ihren freundlichen Brief! Da ich von Frä. Ottiker schon einige Andeutungen über die verschiedenen Besetzungskombinationen erhalten hatte, war ich auf das Resultat begreiflicher Weise sehr gespannt, und wie ich Ihnen nur gestehen will, sehr besorgt für die beiden Fälle, daß Frä. Ottiker oder Frau Seubert*) die Katharine übernommen hätte. Ich freue mich sehr darauf, Frä. Ottiker als Bianca zu sehen; ich habe diese Partie und überhaupt das zweite Liebespaar stets besonders gern gehabt, wie denn auch der größte Theil der dorthin gehörenden Verse von mir herrührt, und ich finde, daß die süße, wohlthuende Stimme der genannten jungen Dame sie für diese Partie vorzüglich geeignet macht. Auch als Katharine würden ihr gewiß viele Stellen gut gelingen, aber die großen Ensemble's, wo Katharine mit siegender Gewalt über Chor, Solisten und Orchester zu dominieren hat, wären ihr wohl zu anstrengend gewesen. Auch Frau

*) Kammerjägerin Helene Seubert-Sansen, Mezzosopranistin, bis 1897 Mitglied, seitdem Ehrenmitglied der Mannheimer Bühne.

und würde noch länger warten, wenn es sein müßte. Also nochmals meinen wärmsten Dank, und wenn Sie sich über Frä. Mannstein*) ein Urtheil haben bilden können, so bin ich natürlich sehr gespannt darauf.

Sie haben meine Äußerungen über Shakespeare u. s. w. so freundlich aufgenommen, und unsre Ansichten über Oper und reitendes Drama berühren sich, wie ich sehe, so nahe, daß ich mich sehr darauf freue, diese Dinge mündlich mit Ihnen besprechen zu können. Einen Punkt möchte ich dabei gern offen halten, ob nämlich, wenn unserm Vaterlande noch eine weitere Entwicklung seines Kunstlebens vorbehalten ist, was freilich kein Mensch voraussagen kann, ob es dann der Oper nicht vielleicht doch noch gelingt, jene höchsten dramatischen Wirkungen zu erreichen. Ist mir doch oft fast unerklärlich, daß sie nicht längst, nämlich im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts erreicht worden sind.

O! Wenn damals Wien und Weimar sich die Hände gereicht hätten! Wenn ich an das rastlose und so ganz selbstlose Ringen unsrer beiden großen Dichter nach der Wiedergeburt

*) Elisabeth Rohut-Mannstein, geb. 1850, dramatische Sängerin, damals in Königsberg, lebt in Berlin als Gesangslehrerin.



Hus China, Abb. 9. Das dem Katafalk vorangehende fremde Diplomatenkorps, von hohen Mandarinen und Würdenträgern des Bei Wu Fu begleitet.



Hus China, Abb. 10. Katafalk, mit hellgelber, reichgestickter Seide behängt.

der griechischen Tragödie denke, und andererseits an die feine Charakteristik und das reiche dramatische Leben, das Mozart allen seinen Gestalten oft selbst in den unbedeutendsten Situationen einzuhauchen weiß, so habe ich die Empfindung, als ob die kostbarsten Bausteine damals in Deutschland zerstreut lagen, und das herrlichste Kunstgebäude hätte entstehen müssen, wenn man nur von einander gewußt hätte.

Nach der Grundansicht einer mächtigen Partei der Gegenwart ist nun dieser Kunstbau in Wagner's Opern verwirklicht worden, und daß die Entwicklung der Oper als Kunstgattung durch Wagner einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan hat, bestreitet wohl Niemand. — Doch gerade hier ist es mir lieb, den Gegenstand auf die mündliche Besprechung vertagen zu können.

Vielen Dank noch, daß Sie meine Bitte betreff Aufführung etwelchen Shakespeare's so göttig aufgenommen haben; daß Sie nichts Sicheres versprechen können, begreife ich vollkommen.

Mit hochschätzungsvollem Gruße

Ihr ganz ergebener

H. Goetz.

An Scipio.

Stöttingen, d. 24. April 74.

Hochgeehrter Herr!

Nachdem Sie erst vor wenigen Tagen einen Brief von mir erhalten haben, werden Sie es ziemlich seltsam finden, daß ich schon heute noch einmal schreibe. Der Grund davon ist folgender: Ich habe schon mehrmals bei der Primadonnenangelegenheit, die Sie selbst als eine brennende bezeichnen, an eine sehr begabte junge Künstlerin gedacht, die im vergangenen Winter den Phönix unter der sonst ziemlich unbedeutenden Oper in Zürich bildete, ein Frä. Kindermann*), Tochter des berühmten alten Kindermann in München. Ihre Stimme (hoher Sopran) ist von seltener Kraft

*) Die später als Hedwig Reicher-Kindermann berühmt gewordene Wagner-Sängerin (1853—1883).



Hus China, Abb. 11. Das Gefolge der Kaiserin-Witwe auf dem neu angelegten Wege nach den Kaisergräbern von Tong Ling.

und außerordentlich wohlklingend. Leider hörte ich sie nur zum Schluß der Saison in einem Concerte, sie sang eine Arie aus Rossini's Tell mit glänzender Wirkung. Auf dem Theater soll es ihr noch an Routine fehlen, da sie noch sehr jung ist, doch waren viele meiner Bekannten, die Urtheil in solchen Sachen haben und sie als Elsa im Lohengrin gesehen hatten, durchaus befriedigt von dieser Leistung.

Ich habe Ihnen diese Andeutung nur gemacht, weil ich sehe, daß Sie eifrig nach einer ähnlichen Sängerin suchen, und mir dabei die genannte Dame schon mehrmals in den Sinn kam. An Gelegenheit, sich viel sicherer und kompetenter in dieser Sache zu orientiren, fehlt es Ihnen ja nicht, und mit allseitigem Interesse wünsche ich Ihnen von Herzen, daß diese brennende Frage sich bald und so günstig als möglich

lösen möge.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Ihr ganz ergebener

H. Goetz.

An Scipio.

Stöttingen bei Zürich, 30. April 74.

Hochgeehrter Herr!

„Schon wieder ein Brief aus Zürich,“ werden Sie sagen, und so geplagt, wie Sie gerade jetzt sind, wäre es vielleicht schicklicher, mich meinerseits einstweilen zurückzuziehen, bis bessere Zeiten kommen. Doch ein Brief ist ja schnell gelesen, und die wenigen Worte, um die ich diesmal bitte, sind ja schnell geschrieben. Also geschwind zur Sache!

Die Empfindungen, mit denen ich gestern Ihren Brief las, können Sie sich jedenfalls so gut vorstellen, daß ich mich nicht lange dabei aufhalten will. „Odi profanum vulgus et arceo.“ Freilich schmerzt es mich, einen früher von mir sehr verehrten Mann am profanum vulgus in diesem Falle mitmachen zu sehen, aber seine Perfidie war zu arg! Fort damit!

Was aber nun? Ich habe warten gelernt in meinem Leben; Sie brauchen auf Ihrer Bühne nothwendig für eine Menge Opern außer der meinigen eine dramatische Sängerin

hoher Sopranlage, über kurz oder lang werden Sie dieselbe finden, und dann wird es endlich zum einstudieren kommen können. Ueber kurz oder lang! Die Möglichkeit, daß es noch lange damit gehen kann, habe ich mit stillem Seufzer aus den Auseinandersetzungen Ihres letzten Briefes herausgelesen. Soll ich die Zwischenzeit nicht vielleicht benützen? Sie haben jetzt eine eigene Partitur. Auch die zweite Partitur und den Klavierauszug brauche ich nicht. Ich habe noch eine Partitur hier, soll ich dieselbe nicht benützen und auf Reisen schicken? Wenige Tage nach meinem ersten Aufenthalte in Mannheim besuchte ich die Herren Schuch* und Nieg** in Dresden. Schuch konnte ich einige Szenen der Oper vorspielen, die ihm sehr gefielen. Ich konnte damals die Partitur in Dresden nicht zurücklassen, weil ich in Folge sehr gründlicher Durchnahme der Oper mit Herrn Frank und vorher noch in Karlsruhe mit Herrn Levi*** die Nothwendigkeit durchgreifender Aenderungen gefühlt hatte. Doch baten mich Schuch und Nieg, sobald es mir möglich sei, ihnen die Partitur zur Einsicht zu schicken. Mittlerweile wurden die Aussichten in Mannheim so günstig, daß ich nach Dresden berichten konnte, die erste Aufführung werde demnächst in Mannheim stattfinden, und es für überflüssig hielt, ihnen dazwischen noch die Partitur zu schicken.

Jetzt scheint es mir doch fast gerathen, dies nachzuholen, und ich bitte Sie recht sehr um ihren gütigen Rath in dieser Sache. Natürlich möchte ich es nur unter der Voraussetzung thun, daß dadurch in meiner Stellung zu Ihrer Bühne, und in meiner Hoffnung, sobald es Ihnen möglich ist, die Oper bei Ihnen aufgeführt zu sehen, nicht das Mindeste geändert wird. — Würden Sie mir, wenn Ihnen die Idee sonst gut scheint, lieber München rathe? Dort war die Oper vor einem Jahre bereits so gut wie angenommen. Opernregisseur Brüllot† hatte sich mit dem Textbuch einverstanden erklärt, Hofkapellm. Levi, gewisse Bedenken, die ich seitdem beseitigt zu haben glaube, abgerechnet, auch mit der musikalischen Behandlung. Doch erklärte mir Herr Levi geradezu, daß für längere Zeit keine Aussicht zur Aufführung sei, wegen der Hauptpartie des Petruchio. Der alte Kindermann†† übernehme keine Novitäten mehr; Fischer hatte kurz vorher München verlassen, daneben hatten sie nur noch Anfänger, deren keiner als Träger der Oper ausgereicht hätte. Wissen Sie vielleicht, ob es seitdem anders geworden ist? Hierin wäre Dresden mit Herrn Degele††† allerdings zweifelsohne. Schließlich noch eine Kleinigkeit. Wenn Sie mit meiner Idee einverstanden sind, muß ich Sie nothwendig um das letzte Supplement der letzten Scene der Oper bitten, das ich Ihnen um Weihnachten vorigen Jahres schickte. Ich unterließ thörichte Weise, dasselbe sofort kopiren zu lassen, und halte die Aenderung für zu nothwendig, als daß ich die Partitur ohne sie fortschicken möchte. Ich sollte also das Original-Supplement (F-dur-Satz $\frac{3}{4}$ bis zum Schlußchor) oder eine Kopie davon haben, wenn Sie dieselbe bequem können anfertigen lassen.

Zum Schluß bitte ich Sie nochmals dringend, mir unverhohlen Ihre Ansicht über die Sache mitzutheilen; Sie können überzeugt sein, daß ich mich ganz dadurch leiten lassen will.

Mit hochschätzungsvollem Grusse

Ihr ganz ergebener

H. Goetz.

An Scipio.

Hochverehrter Herr!

Es wird hohe Zeit sein, wenn ein Brief von mir Sie vor Beginn der Ferien noch in Mannheim treffen soll. Es handelt sich

*) Generalmusikdirector Hofrat Ernst von Schuch in Dresden.

**) Julius Nieg (1812—1877), Hofkapellmeister in Dresden.

***) Hermann Levi (1839—1900), seit 1872 in München.

†) Karl Johann Brüllot (1831—1897), seit 1873 in München, vordem in Karlsruhe.

††) August Kindermann (1817—1891), seit 1846 an der Münchner Hofoper.

†††) Eugen Degele (1834—1886), 1861—1885 an der Dresdner Hofoper.

übrigens nur um ein Paar kleine Mittheilungen. — Von Frau Ottifer, die vor 8 Tagen nach Mannheim gereift ist, und die ich kurz vorher noch gesprochen habe, hörte ich, daß ihre Tochter die Ferien in Zürich zubringen werde. Ich halte es nun für günstig und glaube auch, Frln. Ottifer wird nichts dagegen haben, wenn wir bei dieser Gelegenheit, die für sie bestimmte Partie in meiner Oper ganz con amore durchstudiren würden, und möchte Sie deshalb bitten, wenn die Besetzungsfrage sich jetzt definitiv entschieden hat, mich davon in Kenntniß zu setzen. Sie wissen, daß ich mich in diesem Punkte ganz neutral verhalte; doch interessirte es mich sehr zu hören, daß gerade jetzt Frau Blume-Santer*), die ich als Fr. Santer (freilich vor 12 Jahren) in Berlin als Fidelio hörte, bei Ihnen einige Gastrollen giebt. Ich würde gern hören, wie diese damals sehr viel versprechende Sängerin sich wohl entwickelt haben mag.

Ich soll Ihnen auch noch berichten, wie mein Plan mit der Partitureinsendung nach München und Dresden abgelaufen ist. Kurz gesagt, er ist nicht einmal zur Verwirklichung gelangt. Da ich meiner Partitur doch etwas mehr als einen ungestörten Ruheplatz in den betreffenden Bibliotheken sichern wollte, schrieb ich vorher an die Herren Levi und Schuch, ob sie den Zeitpunkt (Ende April) für die Einsendung günstig und für wahrscheinlich hielten, daß die Partitur im Laufe der nächsten Monate zur Prüfung an die verschiedenen Instanzen gelangen könnte. Von beiden Herren erhielt ich keine Antwort, was wohl auch eine Antwort war. Herr Levi sprach sich übrigens mündlich meinem Freunde Fr. Hegar**) gegenüber, als sie sich kürzlich zufällig bei dem in Basel stattgehabten Musikfest trafen und auf mich zu reden kamen, ganz offen dahin aus, es scheine ihm für alle Theile das Zweckmäßigste, man warte jetzt einmal die Aufführung in Mannheim ab. Abgesehen davon, daß ein Paar Worte direkter Antwort wohl höflicher gewesen wäre, kann ich nicht umhin zuzugeben, daß Herr Levi Recht hat. Es war auch wohl nur eine Regung jener peinlichen Unruhe, der wir Komponisten nur zu leicht unterworfen sind, wenn nicht Alles sogleich nach Wunsch gehen will, was mich damals auf die Idee brachte, die Zwischenzeit bis zur Mannheimer Aufführung nach auswärts zu benützen.

Ich bin jetzt ganz davon abgekommen, was mir auch um so leichter wurde, da ich wieder in einer Menge anderer Arbeiten stecke... Unter meinen musikalischen Arbeiten, für die ich in diesem Sommer Zeit gefunden habe, interessirt Sie vielleicht Eine, welche in einer Beziehung jedenfalls ein Unicum ist. Kennen Sie von den tausend und aber tausend von komponirten Gedichten ein einziges hexametrisches? Mir ist kein solches bekannt. Selbst Schubert, dem sich fast Alles, was er las, in Musik umsetzte, muß ein gelindes Grauen vor dem unabänderlich wiederkehrenden Rhythmus der Hexameter und Pentameter gehabt haben. Wenigstens habe ich es von jeher so gehabt; denn so schön dieser Rhythmus in der Poesie ist, so schwierig wird seine musikalische Behandlung, wenn man die Monotonie vermeiden will. Nun giebt es aber einige so himmlisch schöne Gedichte in Hexametern oder Distichen, und speziell eines darunter, die Renie von Schiller***), war mir immer so außerordentlich lieb gewesen, und ist dazu noch so durch und durch musikalisch, daß ich diesmal nicht umhin konnte, meine ganze Kraft zusammenzunehmen, und es als kürzere Konzertnummer für Chor und Orchester komponirt habe; auch glaube ich nicht, daß es rhythmisch monoton geworden ist.

Angeichts der längst ersehnten Sommerferien, denen Sie nach der mühevollen Saison gewiß gern entgegengehen, wünsche ich Ihnen von Herzen gute Erholung und Gesundheit. Sollten Sie auf der Reise nach irgend einem Kurorte Zürich berühren, so würden Sie mich durch Ihren Besuch außerordentlich er-

*) Bianca Blume-Santer, geb. 1843, wurde 1874/75 Mitglied des Mannheimer Hoftheaters, seitdem ohne festes Engagement.

**) Dr. Friedrich Hegar, geb. 1841, Komponist und Dirigent, seit 1863 in Zürich.

***) Später, 1881, auch von Brahms komponiert.



William Rößlerberger, Neuenburg.

Die alte Magd (1890).

freuen. (Ich bleibe wahrscheinlich den ganzen Sommer hier). Das Gleiche gilt von Herrn Frank, dem ich Sie noch meinen herzlichsten Gruß zu bringen bitte.

In hochachtungsvoller Ergebenheit

Ihr H. Goetz.

Gottingen bei Zürich, den 26ten Juni 74.

(Für den Fall Ihres lieben Besuches noch genauer
Schönbühlstraße, Haus Arenenberg).

An Scipio. Richisau im Klönthal, 18. Aug. 1874.

Hochgeehrter Herr!

Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief und die langersehnten Nachrichten darin. Die Besetzung der Oper ist ganz nach meinem Wunsche. Was Fräulein Ottifer betrifft, so war ich eine Zeit lang im Zweifel, ob sie selbst die Parthie der Katharine zu übernehmen wünsche. Sie hat mir mehrmals gesagt, sie übernehme die großen dramatischen Parthien nicht gern, da dieselben sie übermäßig anstrengten, und auch meistens zu hoch für sie lägen. Nachdem ich aber persönlich ihr die Parthie vorgespielt hatte, schien sie dieselbe weder zu hoch noch zu anstrengend zu finden und hatte solchen Eifer und solche Freude daran, daß auch ich mich recht freue, sie als Katharine zu sehen. Von den übrigen Sängern kenne ich nur Herrn Schlosser und Herrn Ditt, welche beiderseits vorzüglich sein werden, und vertraue, was die Uebrigen betrifft, Ihrem Urtheile so unbedingt, daß ich jetzt der lang ersehnten Zeit mit ungetheilter Freude entgegensehen könnte. — Ja ich könnte das, habe es noch vor wenigen Wochen gethan, aber das Schicksal sorgt dafür, daß ich nicht verwöhnt werde.

Ich schreibe das Folgende nur, um Ihnen eine Erklärung zu geben, wenn ich die kommende, für mich so wichtige Zeit nicht so kräftig werde benutzen können, wie ich es im Sinne hatte. Ich bin mit meiner Gesundheit wieder auf sehr gespanntem Fuße. Nachdem mein altes Lungenleiden mich zwei Jahre lang ganz in Ruhe gelassen hatte (was habe ich im vergangenen Sommer nicht für Strapazen ausgehalten), hat es sich vor wenigen Wochen wieder stark gemeldet, und ich habe einsehen müssen, daß für längere Zeit, und jedenfalls den ganzen nächsten Winter, die äußerste Schonung meinerseits nötig sein wird, wenn ich nicht alles zu riskiren habe. Uebrigens habe ich es vor drei Jahren sehr ähnlich gehabt, und es ist mit Alpenluftkuren und großer Schonung glücklich vorübergegangen. Ich bin jetzt an einem solchen Kurorte, spüre von Tage zu Tage seine segensreiche Wirkung, will bis Mitte September hier bleiben und hoffe bestimmt, dadurch soweit zu kommen, daß ich ohne Gefahr bei den letzten Proben und der Aufführung zugegen sein kann. Herrn Frank beim Einstudiren zu helfen, wie ich sehnlich hoffte und für meine Pflicht hielt, davon wird freilich keine Rede sein. Verzeihen Sie, daß ich Sie

mit dieser Mißere belästigt habe. Mag Sie Ihnen zur Erklärung dienen, wenn Ihnen meine aus Resignation zusammenge setzte Persönlichkeit auch gar uninteressant vorkommen sollte. Glauben Sie im übrigen ja nicht, daß ich den Muth verloren hätte. Ich sagte schon, daß ich ähnliche Zeiten glücklich überwunden habe, und sollte ein recht glücklicher Erfolg unser bevorstehendes Unternehmen krönen, so weiß ich aus Erfahrung, daß derselbe auch körperlich äußerst günstig auf mich wirken wird, und mit Freude und Zuversicht werde ich dann an meinen zweiten Opernstoff gehen.

Es interessiert mich ausnehmend, was Sie wohl zu meiner diesmaligen Wahl sagen werden. Es ist Calderons Schauspiel: „Das Leben ein Traum“. Sollte Ihnen dasselbe augenblicklich aus der Erinnerung gekommen sein, so können Sie sich die Westsche Bearbeitung des Stückes sehr leicht verschaffen. Dieselbe ist nämlich in die wohlfeile Klassikerausgabe von Reclam in Leipzig aufgenommen, und für zwei Silbergroschen durch jede Buchhandlung zu beziehen. Die Haupthandlung des Stückes hat mich von jeher angezogen, und das eigenthümliche Hellsdunkel der Traumvorstellungen darin ist auch der Musik gewiß günstig. Die Nebenhandlung ist freilich für unser Gefühl entzeglih abstoßend und kann unter keiner Bedingung so bleiben. Es ist mir gelungen, etwas ganz Anderes (natürlich nur in der Anlage) an die Stelle zu setzen. Ob's was Rechtes ist, mögen Sie entscheiden, wenn ich es Ihnen persönlich vorlege. Mein Freund Widmann war mit meinen Aenderungen ganz einverstanden und hatte mir bereits versprochen, nachdem von mir bereits entworfenen und dann unter uns vielfach besprochenen Pläne das Textbuch auszuarbeiten. Leider ist es damit schon wieder zu Ende. Es kamen ihm zunächst Zweifel über den Stoff überhaupt, dann fand er sich selbst zu sehr mit Geschäften überhäuft, um die Arbeit machen zu können.

Ich habe jetzt die Sache vertagt bis nach der „Widerspenstigen“. Hat diese einen guten Erfolg, so wird auch jenes irgendwie sich machen lassen, denn

Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter

Nimmer allein!

Für die nächste Zeit wünsche ich Ihnen nun vor allem einen recht günstigen Erfolg ihres Aufenthaltes in Berchtesgaden. Mögen wir uns beiderseits gestärkt und erfrischt in Mannheim zusammenfinden!

Mit herzlichem Gruße

Ihr Ihnen hochachtungsvoll ergebener

Hermann Goetz.

Bis Mitte September

Richisau im Klönthal, Station Mettall,
Kanton Glarus, Schweiz.

(Fortsetzung folgt).

Februarnacht.

Es geht etwas durch die Winternacht,
Und etwas singt im Kamin,
Und etwas ist, das weint und lacht,
Und Schatten seh' ich ziehn.

Es rüttelt auch am Fensterbrett
Und steigt auf's Schindeldach —
Hu, denk' ich an das Totenbett!
Es stand dort im Gemach.

Es geht der Wind durch die Winternacht,
Was pocht du Herz so bang?
Dahinter schleicht der Frühling sacht
Das liebe Tal entlang.

Hörst du's, das Stöhnen auf der Flur?
Wie ächzt und kracht der Wald!
Sei still; das ist der Weckruf nur,
Der durch die Lände hallt!

Das Eis ist's, das zusammen sinkt —
Die Toten laß dahin!
Uns ist's der Fenz, der golden winkt,
Zum Fenz hin geht mein Sinn!

Ach Gott, wie ängstigt mich die Nacht,
Das ist der Sturm, der uns zerschellt!
O nein, das ist des Fenzes Schlacht,
Die durch die Täler gellt.

Es geht etwas durch die Winternacht,
Es will mich nimmer fliehn,
Den Toten hat man hinausgebracht,
Und draußen hör' ich sie ziehn!

Peter Leuzinger, Genf.

